

Ein sterbendes Handwerk

Don Felix Klaus, Seitendorf

Mit Aufnahmen des Verfassers

Wer durch die Dörfer der südlichen Oberlausitz wandert, sieht bei manchen Häusern hohe, wohlgeschichtete Holzfeimen. Da die einzelnen „Hölzer“ ziemlich gleichmäßig und sorgfältig zugehauen sind, kann man erkennen, daß es sich nicht um Brennholz, sondern um Nußholz handelt. Es sind die „Holzstöcke“ der Holzpantoffelmacher. Freilich sieht man sie immer seltener. Am häufigsten traf man sie bis zum Kriege in dem langgestreckten Seitendorf zwischen Hirschfelde und Weigsdorf.

Wenn man der Darstellung in dem Werke „Die Oberlausitz als besondere Abteilung von Sachsens Kirchengalerie (Dresden: Verl. Herm. Schmidt 1838)“ und der mündlichen Überlieferung Glauben schenken darf, so wurde die Holzpantoffelmacherei in Seitendorf überhaupt begründet. Wir lesen in den genannten Geschichtsblättern über die Beschäftigung der Bewohner Seitendorfs: „Nebst diesem — Ackerbau und Weberei — gibt es noch einen Nahrungsweig, der nicht nur vielen Beschäftigung und Brot verschafft, sondern sein Entstehen hiesigen Ortes fand, und von da aus seine jetzige allgemeine Ausbreitung erhielt: Die Verfertigung der Holzpantoffeln durch den Häusler Johann George Simon. Auch ist die durch den aus Italien stammenden Martinelli zuerst hier eingeführte Hechel- und Krähelmacherei nicht unbedeutend“. Es sind die beiden Handwerke um das Ende des achtzehnten Jahrhunderts eingeführt worden, da Simon 1817 und Martinelli 1804 gestorben ist. Während die letztere Beschäftigung schon über ein Menschenalter ausgestorben ist — denn länger als ein Menschenalter wird bei uns kein Flachs mehr selbst zubereitet, so daß man Hecheln und Kräheln brauchen könnte! —, geht nun auch die Holzpantoffelmacherei einem langsamen, aber sicheren Aussterben entgegen. Ehe die Gründe dafür angeführt werden, versetzen wir uns in die Blüteperiode der Holzpantoffelmacherei in den achtziger und neunziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts.

Sobald die Schneeverhältnisse es im Januar oder Februar zuließen, zog der Holzpantoffelmacher mit seinen Gehilfen aus, Holz zu fällen. Die Pappelalleen oder der Laubwald waren ihr Ziel. Unter Beil und Säge stürzte ein Baum nach dem andern. Die Äste wurden abgesägt und blieben dem Besitzer als Brennholz zurück. Von Birken und Linden wurden auch die stärkeren Äste verbraucht. Nachdem die Stämme in längere oder kürzere Stücke zersägt waren, zogen Pferde diese „Klippel“ auf schweren Holzwagen heim. Wenn die Dämmerung das Arbeiten unmöglich machte, begab man sich heimwärts, um am nächsten Morgen beim ersten Grauen wieder auszurücken. Viel Holz wurde aus Böhmen geholt, und zwei bis vier Stunden Weg zum Schlag waren nichts Seltenes. Diese Fällarbeit dauerte einige Wochen, bis der Vorrat für ein Jahr geschlagen war. Dreißig Fuhren (hundert bis hundertfünfzig Kubikmeter) wurden oft von einem einzigen Pantoffelmacher angefahren. Das kleine Holz- oder Lehmhaus war dann ordentlich versteckt hinter den hohen Holzwällen!